

Bevölkerung und Wirtschaft im Oberen Lechtal

Von *Anita Lantschner-Wolf*

In der Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung des Oberen Lechtals spiegelt sich die Vielfalt von Krisen wieder, denen das Bergbauerngebiet seit seiner Besiedlung im Zuge der mittelalterlichen Binnenkolonisation ausgesetzt war. Durch starkes Bevölkerungswachstum und raschen Siedlungsausbau trug das Gebiet schon früh die Merkmale eines überbevölkerten Raumes. Aus der naturräumlichen Ungunst einerseits und fortschreitender Güterteilung andererseits ergab sich bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts der Zwang zum auswärtigen Verdienst. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Obere Lechtal immer mehr zum notorischen Armuts- und Abwanderungsgebiet und mußte auch nach der Jahrhundertwende zunächst noch Bevölkerungsverluste hinnehmen, bevor sich ab 1923 erstmals positive Bilanzen einstellten. Nach 1950 erfuhr das Obere Lechtal eine Reihe kulturgeographischer Veränderungen, die in steigenden Einwohnerzahlen und einem kräftigen Siedlungswachstum ihren Niederschlag finden.

Charakteristisch für das nach wie vor zu den wirtschaftlich schwächsten Regionen Tirols zählende Gebiet sind ein über Bezirks- und Landesmittel liegender Entagrarisierungsprozeß und die enge Verflechtung von Landwirtschaft und Wirtschaftszweigen des gewerblichen Sektors und der Dienstleistungen. In immer stärkerem Maße tritt der Fremdenverkehr als Einkommensquelle für die bäuerliche und nichtbäuerliche Bevölkerung ergänzend zu den bestehenden Erwerbsbereichen hinzu. Er beherrscht auch die baulichen Aktivitäten der letzten zwei Jahrzehnte, durch die sich die Physiognomie der Dörfer immer mehr verändert. Der günstigen Entwicklung der Fremdenverkehrswirtschaft mit ihrer positiven Rückwirkung auf das gesamte Wirtschaftsleben muß eine stimulierende Wirkung auf die Bevölkerungsentwicklung des Gebietes zugesprochen werden. Dieses befindet sich, gegenüber anderen Tälern Tirols etwas verspätet, auf dem Weg von der Agrar- zur Erholungslandschaft, die beide zu bewahren es gilt.

1 Der Raum Tiroler Lechtal

1.1 Lechtal und Oberes Lechtal

Politisch gehört das Lechtal zum Bezirk Reutte, der im übrigen Tirol gemeinhin als das Außerfern bezeichnet wird. Dieser Name geht auf den alten Gerichtsbezirk „iudicium extra Vern“ zurück und charakterisiert treffend die Randlage des Gebietes, das nur über einen einzigen direkten Verkehrsweg mit Innertiro in Verbindung steht. Streng geographisch wäre als das Lechtal das gesamte alpine Einzugsgebiet des Lech zu bezeichnen. Der in der Geschichte des Tals begründete Begriff Lechtal umfaßt jedoch nur den Talabschnitt von der Lechklamm hinter Steeg bis zur Talverengung unterhalb Forchach. Die Unterteilung in ein inneres und äußeres Lechtal erscheint zumindest aus siedlungsgeographischer Sicht sinnvoll; augenfällig bei der Verteilung der Siedlungen ist nämlich, daß sich im Dauersiedlungsraum zwischen Steeg und Häselgehr neben den Hauptsiedlungen auch zahlreiche kleinere Siedlungen entwickelten, während die Bevölkerung des unteren Teils in jeweils einer Hauptsiedlung konzentriert ist. Der Alperschonbach aus dem Madautal grenzt wohl mehr zufällig das Obere Lechtal im engeren Sinn ab, und zwar in zweifacher Weise: In jenem Talteil oberhalb seiner Mündung in den Lech verteilen sich Bevölkerung und Siedlung auf den Höhenbereich über 1000 m Seehöhe, und hier ist auch nicht mehr der Talboden alleiniger Siedlungsträger, sondern auch die südseitigen Hänge mit ihren mehr oder weniger ausgeprägten Verflachungen finden sich als Standort von kleinen Streu- und Gruppensiedlungen. Das Obere Lechtal umfaßt demnach die insgesamt 30 Fraktionen der Gemeinden Bach, Holzgau und Steeg. Davon liegen 19 zwischen 1050 m und 1150 m Seehöhe und werden dem Talbereich zugeordnet. Die restlichen 11 verteilen sich auf einen Siedlungsstreifen zwischen 1150 m und 1540 m Seehöhe und gehören zum Bergbereich.

1.2 Natur- und Siedlungsraum

Siedlung und Wirtschaft werden in ihren Möglichkeiten von den natürlichen Gegebenheiten des Raumes geprägt. Charakteristisch für die Naturlandschaft im Oberen Lechtal ist seine Gesteins- und Formenvielfalt. Vorherrschendes Gestein der Lechtaler und Allgäuer Alpen ist der Hauptdolomit, der auf engstem Raum mit den weicheren Allgäuschichten und Kreideschiefern wechselt, wo die Erosion sanftgeschwungene Grasberge und die Verwitte-

rung fruchtbare Böden entstehen ließ. Im Bereich dieser Heuberge, wie sie charakteristisch für das obere und mittlere Lechtal sind, finden Landwirtschaft und Siedlung wesentlich günstigere Bedingungen vor als im unteren Talteil, wo die schroffen Formen des Hauptdolomites und des Wettersteinkalkes dominieren. Im Gegensatz zu der meist steil abfallenden nordexponierten Seite des Haupttales bieten die Südhänge mit ihren, wenn auch nur bescheidenen Verebnungen, zusätzlich zur Talsohle Siedlungs- und Wirtschaftsraum. Während die von Norden einmündenden Täler mit Ausnahme von Hinterhornbach siedlungsfeindlich sind, konnten sich in den südlichen Seitentälern kleine Siedlungen entwickeln.

Das Lechtal hat ein rauhes Alpenklima. Die Höhenlage und der Verlauf des Tales in der Nordabdachung der Alpen lassen nur Jahresmitteltemperaturen zwischen 5,5°C und 7°C zu und garantieren jährliche Niederschlagsmengen um 1400 mm. Durch die stark wirksamen Bergschatten bleibt der Schnee oft weit bis in den Frühling hinein liegen. Holzgau verzeichnet an durchschnittlich 135 Tagen eine geschlossene Schneedecke, Lechleiten trotz günstiger Sonnenauslage sogar an 175 Tagen.

Das Obere Lechtal macht etwa 1/5 der Fläche des Bezirks Reutte aus, beherbergt aber nur knapp 7% der gesamten Außerferner Bevölkerung. Es erstreckt sich über eine Länge von 22 km, wobei die Talsohle zwischen Steeg und Bach um 80 m absinkt. Mit 6799 ha ist Steeg die größte Gemeinde, gefolgt von der bevölkerungsmäßig stärksten Gemeinde Bach. Holzgau, die kleinste Gemeinde, hat den verhältnismäßig größten Dauersiedlungsraum aufzuweisen, der insgesamt im Oberen Lechtal nur 5% der Gesamtfläche ausmacht.

Aus der geringen Breite des Dauersiedlungsraumes ergibt sich die bandförmige Siedlungsstruktur, die für das Gebiet charakteristisch ist. Alle größeren geschlossenen Siedlungen weisen als Initialform einen linearen Grundriß auf. Zu diesen treten locker gefügte Weiler hinzu. Im Hang- bzw. Bergbereich treten die geschlossenen Formen naturgemäß zurück. Hier finden sich kleine Gruppen- und Streusiedlungen. Mit einer Höhenlage von 1460 m bzw. 1540 m Seehöhe legen die beiden Tannbergsiedlungen Lechleiten und Gehren die obere Grenze des Dauersiedlungsraumes im Oberen Lechtal fest. Diese Grenze sinkt dann im eigentlichen Tal auf 1200 m Seehöhe ab; alle

darüber liegenden Siedlungen sind heute nicht mehr dauernd bewohnt.

2 Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte

2.1. Siedlungen

Das Obere Lechtal gehört zu jenen Gebieten Tirols, welche erst im Zuge der mittelalterlichen Binnenkolonisation durch Siedler erschlossen wurden. Vorgeschichtliche Spuren und solche aus der Römerzeit, wo das Außerfern wichtiges Durchzugsgebiet war, sind kaum vorhanden. Erst im 11. Jahrhundert drangen alemannische Siedler in das innere Lechtal vor und trieben die Urbarmachung des rauhen Hochtals voran. Dieses war zuvor nur als Alpe genutzt worden, worauf insbesondere der Name der ältesten Talsiedlung, Elbigenalp, hinweist. Die ersten Siedler sind wahrscheinlich den Alpwegen gefolgt und über die Jöcher der Allgäuer Alpen sowie über den Tannberg eingewandert, wo sie auf der gestuften Sonnenseite ausreichend Weideflächen und Wasser vorfanden. Hier entstanden die ersten Dauersiedlungen, denn die Talsohle mit dem breiten und häufig überschwemmten Kiesbett des Lech und den dürftigen Auen war kein Platz wo man sich niederließ. Der Ablauf der Besiedlung zeigt, daß die vertikale Ausdehnung des Siedlungsraumes allmählich vom Berg ins Tal erfolgte. Noch während der frühen Ausbauphase der Talsiedlungen kam es in deren Sog bereits zu den ersten Auffassungen in den Höhen. Eine Rolle mag hier auch die Klimaverschlechterung am Ende des Mittelalters gespielt haben.

Die hohe Bergkette der Allgäuer Alpen wirkte für die Besiedlung genauso wenig trennend wie die der Lechtaler Alpen. So wurden die südlichen Seitentäler schon früh von der vordeutschen Bevölkerung als Alpen genutzt, bevor sich bajuwarische Siedler im 14./15. Jahrhundert schließlich niederließen. Zahlreiche rätio-romanische Orts- und Flurnamen sowie Siedlungs- und Wirtschaftsformen deuten auf die enge Bindung zu den südlichen Nachbargebieten hin, von denen das Haupttal zunächst nur wenig berührt wurde. Hier findet sich auch kaum vordeutsches Namensgut. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wanderten die auf reine Viehwirtschaft ausgerichteten Walser im tirolischen Tannberg ein. Die oberhalb Steeg von Südwesten einmündenden Täler Bockbach und Krabach gehören ebenfalls zum Siedlungsgebiet der Walser.

Die herrschaftliche Zugehörigkeit des Oberen Lechtals für die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts ist nicht mit Sicherheit zu klären. Im Jahre 1266 gehörte es jedenfalls bereits zur Grafschaft Oberinntal, wie es die Rechnungen des Richters von Imst belegen. Diese weisen gesondert von den übrigen Posten auch Abgaben und „Stiura generalis“ der „homines comitis de Ultimis in dem Lechtal“ aus (STOLZ 1926). Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird das Gericht „außer dem Fern“ von Imst nach Ernberg übertragen, doch erst ab 1348 sind alle Lechtaler diesem Gericht unterstellt.

Im Lechtal selbst bildete sich bereits vor dieser Einverleibung eine eigene Anwaltschaft, ein „Dingsprengel“. Der „Dingstuhl“, wo nach altd deutschem Brauch unter freiem Himmel Recht gesprochen wurde, wird im Jahre 1403 erstmals erwähnt (LIEHL 1968). Die dichter werdende Besiedlung verlangte bald eine Teilung der Lechtaler Großgemeinde zunächst in zwei, dann in drei und schließlich in sechs „Drittel“. Als das obere Lechtal galten das Steeger, Stocker Drittel (heute Bach) und das Holzger Drittel. Letzteres reichte nach Norden sogar über den Allgäuer Hauptkamm. Mit allen Rechten gehörten die heute in Oberstdorf (Landkreis Oberallgäu) gelegenen Weiler Gerstruben, Traufberg und Spielsmannsau zur Pflege Ernberg und zum Dingsprengel im Lechtal. In den südlichen Seitentälern reichten die Wirtschaftsgebiete der Gerichte Imst und Landeck oft bis in den Bereich der steilen Mündungsschluchten.

In kirchlicher Hinsicht gehörte das Lechtal zunächst zum Bistum Augsburg; das Hochstift war auch im Besitz des Forst- und Wildbanns im Lechtal und besaß ebenso wie die Stifte Stams und Füssen zahlreiche Güter im Oberen Lechtal. Die Lechtaler Bauern konnten schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihre Grundlasten ablösen und scheinen die Freiheit der „Kolonisten“ genossen zu haben (PFARRCHRONIK HOLZGAU, LIEHL 1986).

2.2 Die Dauersiedlungen in den Seitentälern

Jener Prozeß der Entsiedlung, der später auch den Bergbereich im Haupttal erfaßte, vollzog sich in den Seitentälern nur wenig später nach der Umwandlung von Alpen in Dauersiedlungsraum. So bestand das zur Nachbarschaft Zams gehörige Madau im vorderen Alperschon

nur gut 200 Jahre. Historische Quellen geben für das Jahr 1580 insgesamt sieben Inhaber von Gütern an. Ein Beschwerdebrief vom Gericht Landeck belegt die Errichtung einer Behausung auch im hinteren Alperschon. Im Steuerkataster von 1775 finden sich die ehemaligen Madauer Bauern namentlich als Grundbesitzer in Bach, Stockach und Holzgau wieder (STEUERKATASTER 1775). Auf einer Altaltstufe in 1430 m Seehöhe gelegen, war Birchetsgump im vorderen Bockbachtal zweifellos die größte und beständigste der ehemaligen Dauersiedlungen. In einem Kaufvertrag von 1533 ist von neun Lehensträgern die Rede, gut 150 Jahre später sind acht der nunmehr zehn Inhaber einer „Behausungs-Hofstatt“ ins Lechtal abgewandert (LIEHL 1968). Gegen Ende des 15. Jahrhunderts ließen sich auch auf der Vorderen Bockbachalpe zwei Walserfamilien nieder. Als die Ansiedlung 150 Jahre später den stattlichen Bestand von sechs Häusern erreicht hatte, setzte auch hier die Rückwandlung in Alpgebiet ein. Die großzügige und äußerst interessante Bauweise des „Aferen Häusle“ im Krabachtal spricht dafür, daß auch dieser Einzelhof auf 1619 m Seehöhe einmal ganzjährig bewohnt war.

In ihrem ständigen Bestreben, das Weideland zu erweitern, unterschätzten die Siedler wohl die Folgen ihrer Eingriffe. Die ohnehin schweren Winter bescherten ihnen zusätzlich Lawinen, denen sie durch Rodungen freie Bahn verschafft hatten; auch Holzmangel machte sich bald spürbar. Zudem übte das zu der Zeit schon stark durchsiedelte Haupttal sicherlich eine gewisse Anziehungskraft auf die isolierten Höhenbauern aus. Die Entsiedlung in den Seitentälern stellt eine frühe Form von Bergflucht dar, und zwar im wörtlichen Sinn. Aus ökonomischer Sicht bestanden diese Siedlungen von vornherein aus Grenzbauerngütern mit sehr beschränktem Siedlungs- und Wirtschaftsraum. Ihre Kleinheit war ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Auflöserung.

Auch im Haupttal war die Erweiterung des Wirtschaftslandes eine Existenzfrage. Durch ausgedehnte Rodungen wurde aber der natürliche Lawinenschutz mehr und mehr zerstört und die Bodenfestigkeit herabgesetzt. Der Waldgürtel erlitt auch von unten herauf eine empfindliche Schmälerung, sodaß bereits im 17. Jahrhundert Baubeschränkungen erlassen werden mußten. Die ständigen Eingriffe der Menschen zur Zeit der frühen Ausbauphase sind in hohem Maße mitverantwortlich für das große

Potential an Naturgefahren, die Mensch und Siedlung zu allen Zeiten bedroht haben. Mindestens 14 Häuser wurden bis zum 19. Jahrhundert zerstört, und zahlreiche Menschen kamen dabei ums Leben. Solche Naturereignisse konnten den Siedlungsbestand im Talboden kaum schmälern, doch schwächten sie das Beharrungsvermögen der Bewohner in höheren Lagen beträchtlich. Über dem Kampf gegen Naturgewalten lag jedoch schon sehr früh der wirtschaftliche Existenzkampf der bäuerlichen Familien, der sich zu einer echten Lebensraumkrise steigerte.

2.3 Güterteilung und Wanderbewegung

Schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts wies das Obere Lechtal die Merkmale eines überbevölkerten Raumes auf, da die vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten auf der Grundlage der Viehhaltung und eines bescheidenen Ackerbaus den Anforderungen einer wachsenden Bevölkerung nicht gerecht werden konnte. Durch das im Lechtal vorherrschende Erbrecht der Realteilung wurden die Güter materiell zu gleichen Teilen unter den Söhnen und Töchtern geteilt, was zu einer starken Zersplitterung der Liegenschaften und zu einer völlig unübersichtlichen Gemengelage führte. Die Häuser wurden in der Regel ideell geteilt, doch belegen historische Quellen auch materielle Häuserteilungen. Im Haus Nr. 3 in Bach gehört 1775 „den Singerschen 1/2 Stubn, 1/2 Kuchl, Kamer und Keller sambt einen ganzen Stall und 1/2 Casten“ (STEUERKATASTER 1775). Trotz des Güterteilungsverbots setzte sich die geschlossene Verteilung auch nach 1795 kaum durch. Da sich aus den zerstückelten Zwerggütern kein ausreichender Lebensunterhalt mehr verdienen ließ, war die bislang rein bäuerliche Bevölkerung zum außerlandwirtschaftlichen Verdienst gezwungen. Die Anfänge einer bescheidenen Hausindustrie gehen auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück. Es gab eine Zündholzmanufaktur und eine kleine Kartonfabrik; auch versuchte man sich als Sensenschmied und Bürstenbinder. Neben der Garn- und Wollerzeugung war auch das Walken von heimischem Flachs mit Schafwolle bedeutsam. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts waren zahlreiche Wanderhändler und Hausierer, zum Teil mit eigenen Kraxenträgern schon in den Nachbargebieten unterwegs, um ihre Ware an den Mann zu bringen. Sie kehrten nach einiger Zeit zurück und zehrten von den Erträgen ihres Bauern- und Wanderberufs. Mit der Zeitwanderung vollzog sich



Foto 1: Die Talsiedlung Holzgau mit der Pfarrkirche auf erhöhtem Standort. Die Neubauten (links unten im Bild) entstanden in den letzten Jahren. Foto: A. Lantschner-Wolf



Foto 2: Grünlandwirtschaft die die einzig mögliche Form der Landwirtschaft im Oberen Lechtal. Im bild oben rechts eine der zahlreichen Lawinenverbauungen. Foto: P. Nasemann



Foto 3: Der fast vollständig in seiner Ursprünglichkeit belassene Walserhof in der extremen Höhensiedlung Gehren. Foto: A. Lantschner-Wolf



Foto 4: Dieses recht städtisch anmutende Haus in Holzgau wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von einem aus Holland heimkehrenden Kaufmann errichtet. Foto: A. Lantschner-Wolf

im Oberen Lechtal bereits der agrarsoziale Wandel, der heute im Arbeiter-Bauernum bzw. im Pendlerwesen seine Fortsetzung findet.

Eine besondere Wandergruppe waren die Lechtaler Bauhandwerker und Stukkateure, deren Kunstfertigkeit im In- und Ausland gefragt war, so zum Beispiel beim Dombau in Brixen. Für das Jahr 1699 überliefert der Anwalt des Lechtals die Namen von 644 Zeitwanderern im Ausland. Allein 460 davon entfallen auf das Obere Lechtal einschließlich Elbigenalp, wo demnach fast 1/5 der Wohnbevölkerung zeitweise abwesend war. Das Stukkateurhandwerk erlebte seine Blütezeit in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Rokoko, doch sollte das Bauwesen noch 200 Jahre lang eine der wichtigsten Erwerbsquellen der Bevölkerung bleiben.

Wandern mußten auch die Kinder. Sie verbrachten Sommer für Sommer als Hirt oder Magd im benachbarten Schwaben und kehrten im Herbst oft mit zerschundenen Händen und ein paar Gulden heim. Die Geschichte dieser Schwabekinder ist bezeichnend für die Notlage im 18. und 19. Jahrhundert. Viele Oberlechtaler verließen ihre Heimat, um woanders ihr Glück zu versuchen. Zwischen 1770 und 1820 zählte man 260 Emigranten, 29 mit dem Ziel Amerika. Zu den Glücklichen gehörten jene tüchtigen Kaufleute, die dem Ort Holzgau die Bezeichnung „Sitz der Kapitalisten“ einbrachten, nachdem sie wohlhabend heimgekehrt waren (ORLITZKY 1943). Sie traten unter anderem als Geldverleiher auf und noch ihre Nachkommen lebten gut von den Zinsen ihres Kapitals. Zeugen des einstigen Wohlstands sind die mit Fresken und Stuck reich geschmückten Bürgerhäuser, wie sie besonders in Holzgau und Elbigenalp zu finden sind.

Der sagenhafte Reichtum einiger weniger Familien kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Obere Lechtal im 19. Jahrhundert zum notorischen Armuts- und Abwanderungsgebiet wurde, als der traditionelle Nebenerwerb stark zurückging und sich keine Alternativen eröffneten.

3 Die letzten zwei Jahrhunderte

3.1 Die Bevölkerungsentwicklung im 19. Jahrhundert

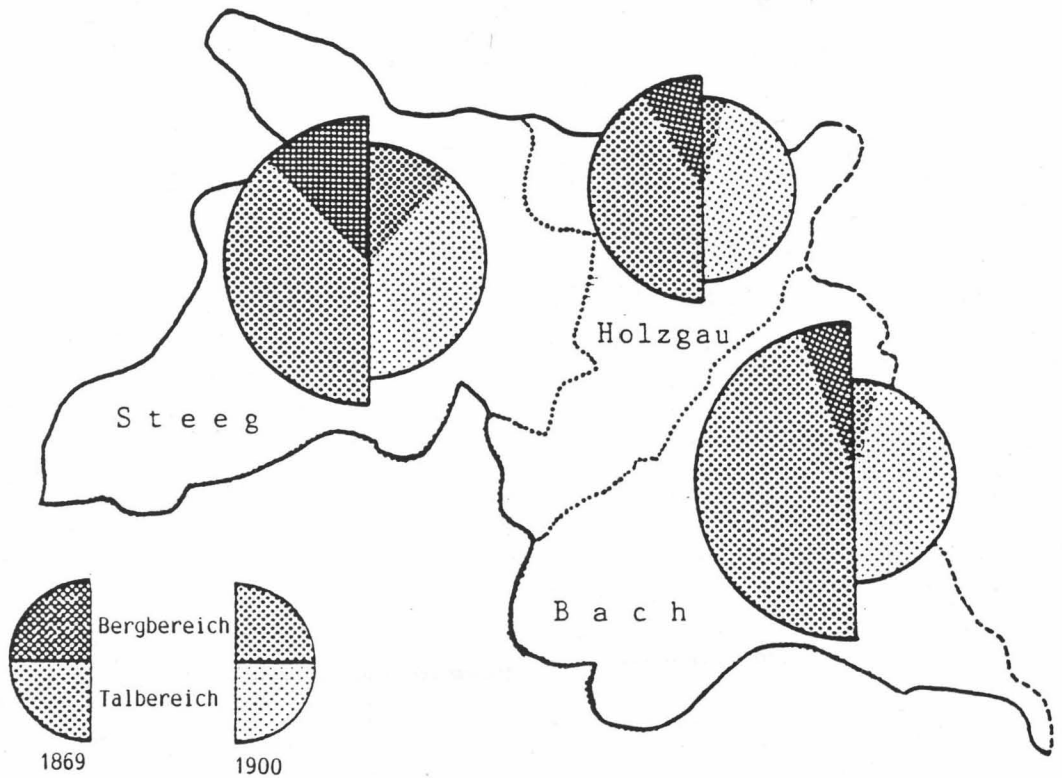
Im Zeitraum zwischen 1869 und 1900 sank der Einwohnerstand des Außerfern um 8,4% auf 15636 ab. Dabei

kam es zu beträchtlichen Bevölkerungsverschiebungen zugunsten der besser erschlossenen Lagen. Der gesamte Bevölkerungsverlust geht auf das Konto des Höhenbereichs über 1000 m Seehöhe, welcher somit die Bergfluchtzone darstellt (LEIDLMAIR 1958). Das Obere Lechtal gehört zur Gänze dieser Zone an und stellt sich zwischen 1968 und 1900 als ausgesprochene Schwachstelle in der Bevölkerungsentwicklung des Bezirks heraus. Sein Verlustanteil beträgt immerhin 28,6%, obwohl hier nur knapp 1/10 der Außerferner leben. Das Jahr 1896 markiert mit 1905 Bewohnern den Höchststand in der Geschichte des Oberen Lechtals. In den folgenden 30 Jahren büßt das Gebiet rund 1/5 seiner Bevölkerung ein. So entspricht der Verlust von 409 Menschen in etwa der Einwohnerzahl von Holzgau im Jahre 1900.

Innerhalb der insgesamt negativen Entwicklung verbirgt sich ein starker Rückgang in den über dem Talboden liegenden Bergsiedlungen, der rund 1/3 des Gesamtverlustes ausmacht. Hier vollzieht sich im kleinen die für den gesamten alpenländischen Raum kennzeichnende vertikale Verschiebung zugunsten der tieferen Lagen. Im Jahre 1869 lebten noch 334 Menschen im Bergbereich über 1150 m Seehöhe, 30 Jahre später waren es noch 206. Da die Existenzbedingungen für Berg- und Talbauern gleichermaßen unzureichend waren, ist nicht anzunehmen, daß die Verluste dem Talbereich zugute kamen.

Von allen Regionen des Bezirks hat das Lechtal im 19. Jahrhundert die niedrigste Geburtenziffern aufzuweisen, während die Sterbeziffern kaum vom Bezirksmittel abweichen. Für die 25-jährige Untersuchungsperiode bewegen sich die Geburtenziffern im Oberen Lechtal zwischen 24,3‰ und 31,5‰, wobei für die einzelnen Gemeinden kein einheitlicher Entwicklungsverlauf festzustellen ist. Einheitlich negativ hingegen ist erwartungsgemäß die Wanderbilanz. Mit minus 415 macht der errechnete Wanderverlust für das 19. Jahrhundert etwa das Vierfache des Geburtenüberschusses aus. Im letzten Viertel, als sich die tiefe wirtschaftliche Krise immer stärker zuspitzte, erreichte die Berg- und Talflucht ihre höchsten Werte. Außer durch Zuheirat sind kaum Wandergewinne anzunehmen, doch ist in einem so abgelegenen Tal der geographische Heiratskreis üblicherweise sehr klein. Im Lechtal stammten 80% der Ehepartner aus dem selben Ort. Die Heiratsziffer blieb bis zur Jahrhundertwende beträchtlich unter dem Bezirksmittel (KELLER 1972).

Abb. 1: Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung 1869 - 1900



Quellen: Ortsrepertorium 1869, Gemeindelexikon 1900.

3.2 Siedlungen und Wirtschaft von der Jahrhundertwende bis 1950

Mit der Wende zum 20. Jahrhundert begann für das Obere Lechtal insofern ein neues Zeitalter, als es nun durch eine einspurige Fahrstraße erschlossen war. 1919 erfolgte die Straßenverbindung mit Warth, das bereits von Lech aus erreichbar war. Die Verkehrserschließung öffnete einem neuen Wirtschaftszweig den Weg, der die Verhältnisse entscheidend verändern sollte. Freilich darf der um die Jahrhundertwende nur sehr langsam einsetzende Fremdenverkehr nicht als wirtschaftlicher Aufschwung überbewertet werden, denn dafür war die Zahl der Sommerfrischler noch viel zu gering. Jedoch wurde in der Bevölkerung ein gewisser Optimismus geweckt, der sich in einer Reihe fremdenverkehrsfördernder Aktivitäten äußerte. So wurde zum Beispiel in Holzgau schon im Jahre

1900 auf Anregung eines englischen Fabrikanten der erste „Dorf-Verschönerungsverein“ gegründet. 1904 errichtete die Gemeinde ein Badhaus. Die Einrichtung zahlreicher Alpenvereinslütten zog Bergbegeisterte vorwiegend aus Deutschland an.

Der Straßenbau und die um die gleiche Zeit anlaufende Verarchung (das ist die Ufersicherung mit Holzbauwerken) des Lech brachten vielen Lechtalern die dringend notwendigen Nebenerwerbsmöglichkeiten. Trotz seiner Abgeschlossenheit blieb das Tal von der Weltwirtschaftskrise nicht verschont. Die ständig sinkenden Viehpreise setzten der ohnehin geschwächten Bauernschaft arg zu. War es in Zeiten, als sich durch Saisongeheri bzw. Zeitwanderung gutes Geld verdienen ließ, zu einer gewissen Geringschätzung von Grund und Boden und somit zu einer Eindämmung der Güterzersplitterung gekommen,

so setzte diese nun wieder verstärkt ein. Wie die Schwabenkinder so waren auch viele ihrer Väter immer noch als Land- oder Bauarbeiter in Schwaben und in der Schweiz anzutreffen. Die Schwabengeherei dauerte bis zum Ausbruch des 2. Weltkriegs an, doch war ihre Bedeutung im Vergleich zu früheren Jahrzehnten stark zurückgegangen. Viele Arbeitssuchende fanden Beschäftigung in der 1845 gegründeten Wollspinnerei in Reutte, die im Zuge der Mechanisierung und Spezialisierung Arbeitskräfte benötigte. Auch das 1921 errichtete Metallwerk Plansee zog viele Arbeiter aus dem Lechtal an. Da aus verkehrstechnischen Gründen eine Pendelwanderung undenkbar und Saisonarbeit nicht gefragt war, wanderten viele Arbeitssuchende nach Reutte und Umgebung ab. Viele der erfolgreichen Geschäftsleute im Bezirkshauptort sind die Nachkommen ehemaliger „Oberer“ Lechtaler.

3.3 Die Bevölkerungsentwicklung

Die anhaltende Abwanderung großer Teile der erwerbsfähigen Bevölkerung führt zu einem weiteren, wenn auch weniger dramatischen Rückgang der Einwohnerzahlen bis 1923. Der Stand für dieses Jahr markiert mit 1376 Menschen den niedrigsten Wert seit drei Jahrhunderten. Gegenüber 1869 hat das Gebiet ein Drittel seiner Bevölkerung eingebüßt, während Elbigenalp, Stanzach und Häselgehr im mittleren Lechtal bereits ab 1890 wieder Zunahmen verzeichnen. Mehr als die Hälfte des gesamten Verlustes entfällt dabei auf die Gemeinde Steeg, die dann bis 1934 das stärkste Wachstum aufweist. Zwischen 1923 und 1934 wird erstmals im Oberen Lechtal ein leichter Bevölkerungsaufschwung registriert. Der Einschnitt in der weiteren positiven Entwicklung ist durch den 2. Weltkrieg bedingt. 1951 zählen die drei Oberlechtaler Gemeinden zusammen 1606 Einwohner, was gegenüber 1923 einem Zuwachs von 16,7% entspricht. Im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts trat somit eine entscheidende Wende in der Bevölkerungsentwicklung des Oberen Lechtals ein (Abb. 2).

In allen Talandschaften des Außerfern steigen die Bevölkerungszahlen in der ersten Jahrhunderthälfte an, doch übertrifft das Reuttener Becken absolut und relativ alle dort erreichten Werte, sodaß ihre Anteile am Bezirk zwangsläufig weiter sinken.

Deutlich zeigt sich der Sammelbeckencharakter des Bezirkshauptortes, dessen enormer Wandergewinn mit einer Bevölkerungszunahme von 75,8% zu Buche schlägt. Am Aufschwung des tiroler Lechtals ist sein oberster Abschnitt mit 2/3 maßgeblich beteiligt.

3.4 Bergflucht und Entsiedlung

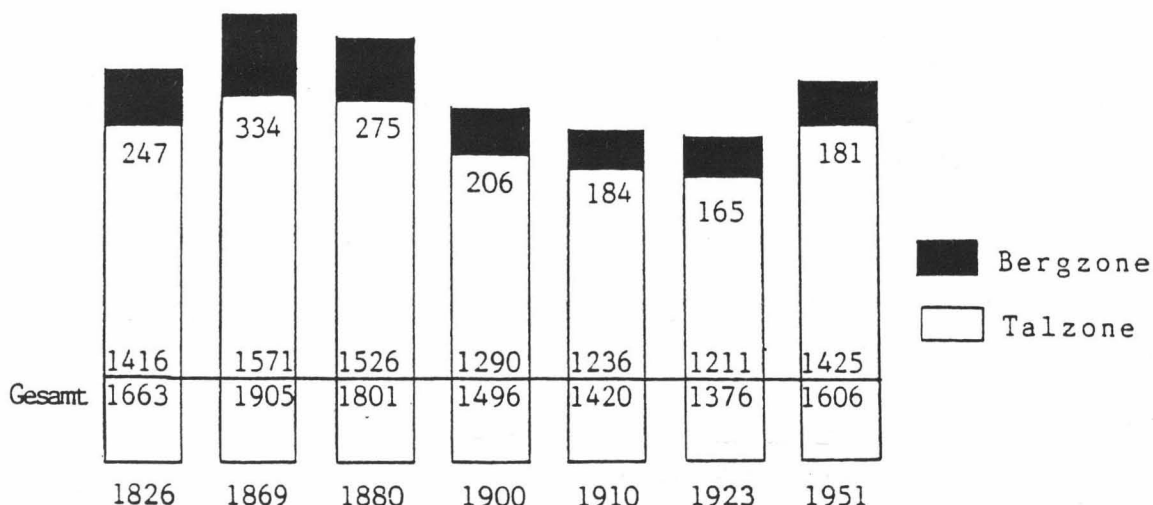
Bis 1923 ist das gesamte Obere Lechtal nach wie vor ein einziges Berg- und Talfluchtgebiet. Absolut gesehen liegen die Verluste im Talbereich nicht weit über jenen der ohnehin dünn besetzten Bergzone. Obwohl dort im Jahre 1923 nur 12% der Gesamtbevölkerung leben, macht ihr Verlustanteil immerhin 34,2% aus. Bis 1951 zeigen dann auch die Bergsiedlungen steigende Tendenzen, doch kann mit 181 Bewohnern der Stand von 1900 nicht mehr erreicht werden. Somit präsentiert sich der Bergbereich insgesamt weiterhin als Schwächezone. Verantwortlich dafür sind einzelne, vorwiegend kleine Siedlungen, die sich als ausgesprochene Bergfluchtinseln herauskristallisieren. In Schiggen und Gföll lebten im Jahre 1869 noch 98 Holzgauer, 1900 waren es noch 35, und 1951 gerade noch 16. Von den ehemals 16 Häusern standen zu dem Zeitpunkt noch 8, und davon waren 2 bereits nicht mehr ganzjährige bewohnt. Die 1940 in Betrieb genommenen Materialseilbahnen erleichterten zwar die Güterbeförderung, doch das Problem der ungünstigen Verkehrslage war damit nicht gelöst. Die Geländeverhältnisse ließen eine Erschließung von Schiggen undenkbar erscheinen, was schließlich zur Auflassung der Siedlung führte. Durch das große Potential an Naturgefahren war die Streusiedlung Gföll gewissermaßen zum Untergang verurteilt. 1869 bestanden noch 8 der ehemals 14 Häuser und beherbergten insgesamt 54 Menschen. Seit 1951 finden sich noch 3 unbewohnte Höfe. Auch in Oberellenbogen war die Entsiedlung um 1939 bereits abgeschlossen. Die Erschließung der Siedlung durch einen befahrbaren Weg hatte die Abwanderung nicht verhindert. Zu groß war die Abgeschiedenheit, zu hart waren die Winter, und die Steilheit der Flächen bedeutete eine zusätzliche Erschwernis. Ein weiteres Motiv für die Talwanderung der Oberellenbogener waren die Feindseligkeiten zwischen zwei benachbarten Familien. Durch die beträchtliche Zunahme von 10 auf 28 Bewohner zwischen 1923 und 1951 war die kritische Phase für die kleinen Siedlungen Ebene und Gruben wohl über-

wunden, während sich in Benglerwald die Entsidlungsgefahr bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts deutlich abzeichnet. Für 1923 werden ebenso wie für 1951 nur noch 6 dort ansässige Personen registriert. Nur ein leerstehender Hof und eine Bauernhausruine erinnern heute an das alte Benglerwald, das in erster Linie ein Opfer von Lawinen wurde.

Gehen und Lechleiten verloren zwischen 1900 und 1951 ebenfalls an Bevölkerung und zählten noch 64 Einwohner. Besonders in den Krisen Jahren erlitten die Tannberger Bauern durch den Sturz der Viehpreise eine enorme

Schwächung ihrer Lebensgrundlage, die der langsam anlaufende Fremdenverkehr kaum wettmachen konnte. Außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten waren dünn gesät und beschränkten sich im wesentlichen auf den Straßenbau und die Schneeräumung im Winter. Eine starke Abwanderbewegung in Richtung besserer und sicherer Verdienst war die Folge, wobei vor allem die Textilbetriebe in Vorarlberg viele Arbeitskräfte anzogen. Den beiden Walsersiedlungen liegt Vorarlberg wahrlich näher als Tirol, zu dem sie außer der politischen Zugehörigkeit nur wenig Verbindung haben.

Abb. 2: Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung nach Berg- und Talbereich 1826 - 1951



Quellen: Allgemeiner National Kalender 1826; Spezial-Ortsreperorien 1869, 1880, 1900, 1910. Ortsverzeichnis von Österreich 1923, 1951.

3.5 Das bevölkerungsgeographische Bild nach 1950

In den letzten 30 Jahren nahm die Wohnbevölkerung im Oberen Lechtal ständig und gleichmäßig zu. Durch diese kontinuierliche Aufwärtsentwicklung, die ihre Ursache vor allem in sinkenden Wanderverlusten hat, konnte im Jahre 1981 mit 1734 Bewohnern der Stand von 1880 nahezu erreicht werden. Steeg und Bach weisen ab 1951 Zunahmen auf, während sich Holzgau erst ab 1971 dem Aufwärtstrend anschließen kann, ohne jedoch den Stand von 1951 auch nur annähernd zu erreichen. Gut die Hälfte des gesamten Bevölkerungswachstums entfällt auf den Zeitraum zwischen 1971 und 1981. Mit einer mittleren

jährlichen Zuwachsrate von 4,0‰ kann das Gebiet sein Wachstumsdefizit gegenüber dem restlichen Tal beträchtlich verringern. Hier beläuft sich der Wert auf 4,8‰.

Mit seinem ständigen Auf und Ab der Einwohnerzahlen zeigt sich der Bergbereich insgesamt immer noch als relativ unbeständig und verzeichnet erst in der letzten Dekade eine markante Zunahme um 25%. Die Zahl der Bergbewohner steigt von 152 auf 190 an.

Die positive Bilanz für die letzten 30 Jahre ist umso bemerkenswerter, als in diesem Zeitraum 84 Personen aus dem Bergbereich abgewandert sind.

Tabelle 1: Entwicklung der Wohnbevölkerung nach Gemeinden 1951 - 1981

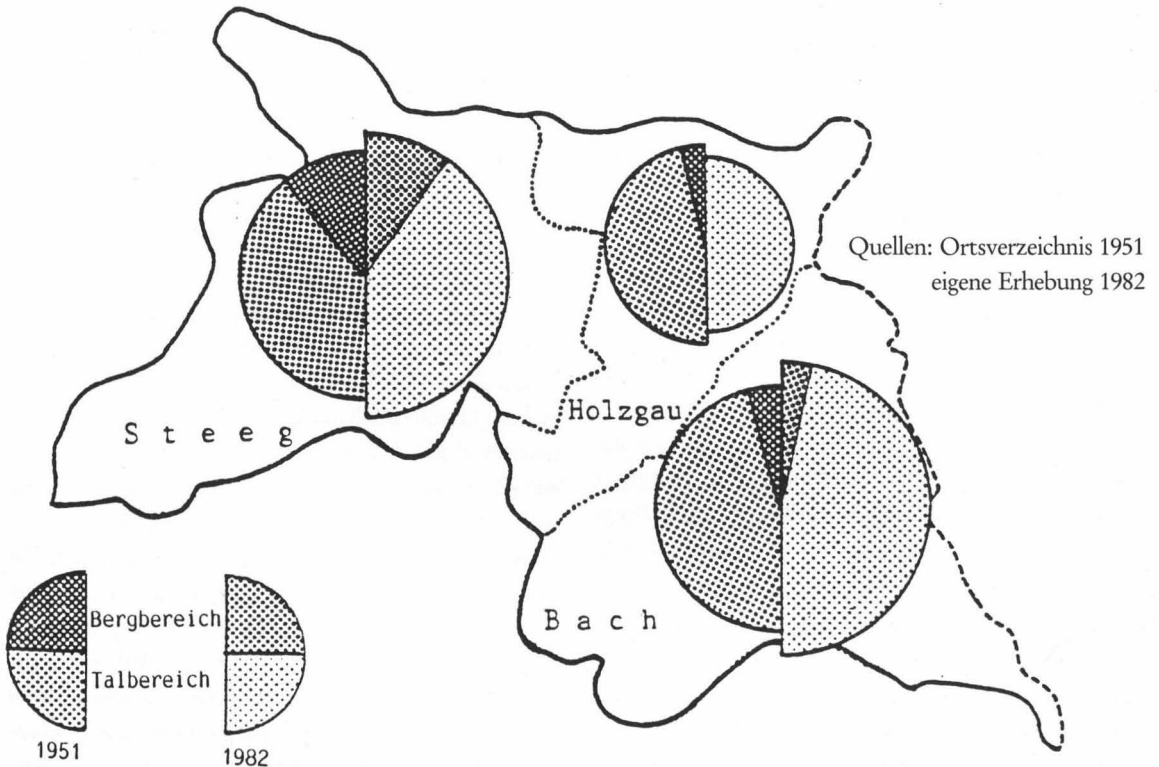
| | 1951 | 1961 | 1971 | 1981/82 | Veränd. 1951 - 1981 | |
|---------|------|------|------|-----------|---------------------|------|
| | | | | | absolut | in % |
| Bach | 593 | 631 | 660 | 676/662 | + 83 | 13,9 |
| Holzgau | 449 | 418 | 368 | 398/394 | - 51 | 11,4 |
| Steeg | 564 | 595 | 638 | 660/644 | + 96 | 17,0 |
| Gesamt | 1606 | 1644 | 1666 | 1734/1700 | + 128 | 7,9 |

Quellen: Volkszählungsergebnisse 1951, 1961, 1971, 1981; eigene Erhebungen 1982.

Die Zunahme der Wohnbevölkerung in den drei Oberlechtaler Gemeinden seit 1951 beruhen darauf, daß die jeweiligen Wanderverluste die Geburtenüberschüsse nicht mehr übersteigen, obwohl insgesamt ein beachtlicher Rückgang der Geburtenzahlen festzustellen ist. In der

letzten Dekade kamen um 1/4 weniger Kinder zur Welt als in den vorangegangenen 10 Jahren. Die starke Abwanderung der jungen Generation macht sich ebenso bemerkbar wie der allgemeine Trend zur Kleinfamilie.

Abb. 3: Entwicklung und Verteilung der Bevölkerung 1951 - 1982



Die Altersstruktur der Oberlechtaler Bevölkerung zeigt einen relativ hohen Anteil junger Menschen zwischen 15 und 25 Jahren, während die wirtschaftlich aktivste Generation der 30 bis 60jährigen eher unterrepräsentiert ist. Ein Vergleich mit dem Altersaufbau von 1961 zeigt, daß rund 1/3 der Bevölkerung fehlt, die theoretisch diese Stufe der Pyramide besetzen könnte. Im verhältnismäßig schmalen Unterbau zeigt sich der Geburtenrückgang in den letzten 10 Jahren (Abb. 4).

Unerwartet hoch ist im Bergbereich der Anteil der Kinder im schulpflichtigen Alter. Knapp 1/8 aller Schulkinder leben in den höher gelegenen Siedlungen. Auch der aktive Mittelbau ist stärker vertreten, sodaß sich insgesamt ein günstiges Bild der Altersstruktur ergibt, auch wenn 1/4 aller Bewohner älter als 50 Jahre ist.

Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung im Oberen Lechtal wird weitgehend von den Erwerbsmöglichkeiten abhängen, die sich den jungen, ins Berufsleben eintretenden Menschen bieten, aber auch davon wie sie die Lebensqualität in ihrem Tal bewerten. Es gehört wohl zum wichtigsten Aufgabenbereich der Gemeinden, die zukünftige Entwicklung im Oberen Lechtal so zu steuern, daß die Qualität des Lebensraumes erhalten bleibt.

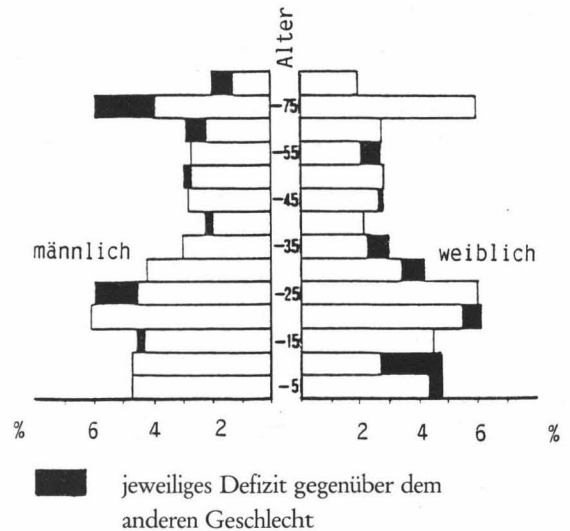
4 Der sozial- und wirtschaftsgeographische Strukturwandel nach 1950

4.1 Die Wirtschaft

Das Lechtal und somit auch das Obere Lechtal als eine der wirtschaftlich schwächsten Regionen Tirols ist in seiner Wirtschaftsstruktur durch die zunehmende Verflechtung von Landwirtschaft und Wirtschaftszweigen des gewerblichen Sektors und der Dienstleistungen, insbesondere des Fremdenverkehrs gekennzeichnet. Das gesamte Wirtschaftsleben wird von Pluriaktivität bestimmt (GREIF 1980). Nicht nur die Kombination von landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit, sondern auch die von zwei oder mehreren nicht-agrarischen Beschäftigungen sind ein Merkmal dieser wirtschaftlichen Vielseitigkeit.

Mit einem Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von über 60% war das Gebiet im Jahre 1951 noch wesentlich stärker agrarisch orientiert als das Außerfern im ganzen, für das sich der Wert auf 31,2% belief. Dennoch

Abb. 4: Altersstruktur der Gesamtbevölkerung 1981



Quelle: Volkszählungsergebnisse 1981

zeigte das Obere Lechtal schon seit den 30er Jahren Anzeichen einer verstärkten Landwirtschafts- bzw. Landflucht. Dieser sozio-ökonomische Bewegungsvorgang hatte jedoch hier im Gegensatz zu vielen anderen Alpentälern kein Herabsetzen der Bevölkerungszahl zur Folge, was als Indikator für den wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Jahrhunderthälfte gelten kann. Der Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung zwischen 1961 und 1981 von 52,5% auf nur mehr 14,6% spiegelt die Verschiebung zugunsten der anderen Wirtschaftsbereiche überhöht wieder, da den statistischen Daten ausschließlich die hauptberufliche Tätigkeit der Familienerhalten zugrunde liegt. Dies gilt auch für die wirtschaftliche Zugehörigkeit der Berufstätigen, von denen 1961 63,5%, 1971 nur noch 18,2% der Landwirtschaft zugeordnet werden. Diese Werte zeigen jedoch den zunehmenden Entagrarisierungsprozeß und die berufliche Umorientierung in aller Deutlichkeit (Tab. 2).

Tabelle 2: Wirtschaftliche Zugehörigkeit der Wohnbevölkerung und der Berufstätigen 1951 - 1981

| | Land- und Forstwirtschaft | | Industrie und Gewerbe | | Handel und Verkehr | | Sonstiges | |
|----------------|---------------------------|-------|-----------------------|-------|--------------------|-------|-----------|-------|
| Oberes Lechtal | | | | | | | | |
| 1951 | 997 | 61,1% | 368 | 22,9% | 60 | 3,7% | 181 | 11,3% |
| 1961 | 863 | 52,5% | 370 | 22,5% | 105 | 6,4% | 306 | 18,6% |
| 1971 | 295 | 17,7% | 772 | 46,3% | 156 | 9,4% | 443 | 26,6% |
| 1981 | 253 | 14,6% | 790 | 45,6% | 193 | 11,1% | 464 | 26,7% |

Quellen: Volkszählungsergebnisse, SITRO-Datenbank

Die verschiedenen Formen der Zeit- und Saisonwanderung finden heute ihre Fortsetzung im Berufspendlerverkehr, der sich in seiner wirtschaftlichen Bedeutung durchaus mit ihnen messen kann. 1961 wurden für das Obere Lechtal 134 Auspendler gezählt, 1971 bereits 218. 3/4 der Tagespendler legten dabei eine Strecke von 31 - 50 km zu ihrem Arbeitsort zurück, was vor allem für Landwirte und deren Frauen eine zusätzliche Belastung mit sich brachte.

Erstes Ziel der Pendlerwanderung war bis vor kurzem der Industrieraum Reutte und Umgebung, wo 1971 noch 68% aller Arbeitsplätze konzentriert waren. In jüngster Zeit konnte der Pendlerstrom aus den Oberlechtales Gemeinden vor allem durch die Errichtung eines stark arbeitskräfteorientierten Mittelbetriebes in Elbigenalp zu einem großen Teil abgefangen werden.

1971 wies das Obere Lechtal immer noch ein starkes Defizit an Arbeitsplätzen auf; nur für 348 von insgesamt 566 Beschäftigten waren Wohn- und Arbeitsgemeinde identisch. Dabei hat die Arbeitsbevölkerung im Zeitraum zwischen 1961 und 1971 um mehr als 40% abgenommen, was vor allem auf das Ausscheiden aus der Landwirtschaft zurückzuführen ist. Um diesen sozio-ökonomischen Wandel zu bewältigen, hätte eine entsprechende Zahl von Arbeitsplätzen in den anderen Wirtschaftsbereichen geschaffen werden müssen. Dies gelang bis 1971 nur in bescheidenem Maße, da unser Gebiet in den 60er Jahren nur wenig Eigendynamik entfalten konnte. Lediglich das Gastgewerbe konnte nennenswerte Zuwachsraten verbuchen. Die Standortgunst ließ nur ein geringes Wachstum der heimischen Handwerksbetriebe als Arbeitsstätten zu. Von den 91 nicht-landwirtschaftlichen Betrieben

entfällt nur 1/5 auf den Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Industrie und Bauwesen. Mehr als die Hälfte aller Betriebsstätten war 1971 ohne unselbständig Beschäftigte. Wie bei den landwirtschaftlichen Betrieben dominieren auch im gewerblichen Sektor und im Dienstleistungsreich die Klein- und Kleinstbetriebe. Hier gab es auch zwischen 1971 und 1981 nur bescheidene Beschäftigungszuwächse, wobei Steeg mit plus 45 noch relativ gut abschneidet. Von besonderer Bedeutung als Arbeitgeber ist die Wildbach- und Lawinerverbauung.

Mit einem sprunghaften Beschäftigungszuwachs um über 100% im Hotel- und Gastgewerbe deklariert sich das Obere Lechtal nach 1971 als aufblühendes Fremdenkehrgebiet. Im Gegensatz dazu verbuchen die Gemeinden im unteren Lechtal nur geringe Zunahmen. Der Fremdenverkehr wirkte auch befruchtend auf andere Dienstleistungsbetriebe und den Sektor Handel, welche beide ihren Arbeitnehmerstand nicht unbeträchtlich erhöhen konnten. So muß der günstigen Entwicklung der Fremdenverkehrswirtschaft insgesamt eine stimulierende Wirkung auf das Wirtschaftsleben im Oberen Lechtal zugesprochen werden, auch wenn damit eine überdurchschnittlich hohe Saisonarbeitslosigkeit einhergeht. Die steigende Zahl von Arbeitssuchenden ist symptomatisch für den sozio-ökonomischen Strukturwandel, der zu einseitig auf den Tourismus ausgerichtet ist. Er bringt eine verstärkte Zuwendung zu nicht-landwirtschaftlichen Arbeitsstätten mit sich, die ihrerseits mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten können. Die erfreuliche Steigerungsrate der Beschäftigten im Fremdenverkehr darf nicht über eines hinwegtäuschen: Noch immer ist die unzureichende Ausstat-

tung mit seasonsunabhängigen Arbeitsplätzen ein wesentliches Problem im Oberen Lechtal.

Der sozio-ökonomische Wandel erfaßte den Bergbereich besonders stark, als dieser, gegenüber dem Talbereich etwas verspätet, in die Interessensphäre des Fremdenverkehrs rückte. Dadurch wurde der Bestand mancher landwirtschaftlicher Grenzbetriebe gesichert, doch zeigen auch die Bergsiedlungen insgesamt das Merkmal einer starken Landwirtschaftsflucht. Wirtschaftliche Vielseitigkeit ist auch hier ein charakteristisches Merkmal der Erwerbsstruktur.

So entfallen auf die insgesamt 64 Haushalte im Bergbereich durchschnittlich 2,3 Einkommensquellen, wobei in einigen Familien dieselbe Quelle gleich mehrmals vorkommt. Knapp die Hälfte aller Haushalte bezieht ein gewisses Einkommen aus der Landwirtschaft, das jedoch nur von 26% an die erste Stelle gesetzt wurde. Löhne und Gehälter stellen die wichtigste Verdienstquelle dar, gefolgt von Land- und Forstwirtschaft, Zimmervermietung, Renten und Pensionen, sowie Kinderbeihilfen und Sonstigen (z.B. Arbeitslosenunterstützung). In über 1/3 aller Haushalte leben Renten- oder Pensionsbezieher. Wie im Tal geht auch hier die Mehrzahl der Beschäftigten zwei oder drei Beschäftigungen nach. Dabei sind die Kombinationen Landwirt-Bauarbeiter und Landwirt-Metallarbeiter besonders häufig, während die Erwerbskombination Landwirtschaft-Zimmervermietung ohne dritte Einkommensquelle praktisch nie vorkommt. Nahezu alle unselbständig Beschäftigten sind, mit Ausnahme der im Gastgewerbe Tätigen, Gemeindebinnenpendler oder Auspendler. Gewerblich-industrielle Betriebsstätten fehlen im Bergbereich völlig.

Für Lechleiten und Gehren ist nach wie vor die Saisonarbeit von großer Bedeutung; im Sommer ist es in erster Linie das Bauwesen, im Winter bieten sich gute Verdienstmöglichkeiten im nahegelegenen Wintersportort Warth, dessen Bedeutung ein Lechleiten Bauer folgendermaßen umschrieb: Es ist für uns eine Goldgrube.

4.2 Struktur- und Funktionswandel der Landwirtschaft

Die natürlichen Grundlagen für die Landwirtschaft sind im Oberen Lechtal als ungünstig zu bezeichnen. In Abhängigkeit von den geologischen Verhältnissen ist die Bodenbonität stark unterschiedlich. Nur die größeren ebe-

nen bzw. mäßig geneigten Flächen, die vorwiegend am Talboden zu finden sind, gehören zu den relativ hochwertigen landwirtschaftlichen Nutzflächen, auf denen ausschließlich Grünlandwirtschaft betrieben wird.

Als altes Realteilungsgebiet weist das Obere Lechtal eine überaus starke Flurzersplitterung auf. Erst in jüngerer Zeit wurden im Zuge der Grundzusammenlegungen in den einzelnen Gemeinden bessere infrastrukturelle Voraussetzungen geschaffen. Mit einer Ausnahme zählen alle Betriebe im Untersuchungsgebiet zu den Bergbauernbetrieben höchster Erschwernisstufe, da durchwegs Katasterkennwerte von 150 und darüber erreicht wurden.

Seit etwa drei Jahrzehnten findet im Oberen Lechtal eine überaus starke Entagrarisierung statt. Dieser Prozeß äußert sich in einem ständigen Rückgang der Betriebszahlen und damit der landwirtschaftlichen Bevölkerung und Beschäftigten. Symptomatisch für diese Entwicklung ist das Aufgeben der landwirtschaftlichen Tätigkeit überhaupt bzw. der Übergang zur Nebenerwerbslandwirtschaft. Die Funktion der Landwirtschaft als Arbeitsplatz und Einkommensquelle hat damit viel an Bedeutung eingebüßt. In noch stärkerem Maße gilt das für ihre Versorgungsfunktion. Die Ursachen sind vielschichtig. Nicht zuletzt haben agrarpolitische Maßnahmen wie die Milchkontingentierung den ohnehin kleinen Betrieben schwer zugesetzt und Produktionssteigerungen unrentabel werden lassen. Im Zusammenhang mit den steigenden Lebensansprüchen wurde eine Kette von Veränderungen ausgelöst, die vom Konsumverhalten der Bevölkerung bis zu einer neuen Einschätzung bzw. Geringschätzung des Bauernberufs reicht. Eine neue Funktion der Landwirtschaft wurde im Zuge des aufblühenden Fremdenverkehrs gewissermaßen erst entdeckt: die Landschaftspflege (Tabelle 3).

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe ging zwischen 1960 und 1980 um 17,7% von 277 auf 228 zurück. Tatsächlich war die Abnahme aber wesentlich dramatischer, da bei den offiziellen Zählungen auch Grundbesitzer erfaßt werden, die längst keine Flächen mehr selbst bewirtschaften. Der Rückgang der Rinderhalter ist daher ein wesentlich besserer Indikator für die fortschreitende Entbäuerlichung (Tabelle 4). Zwischen 1951 und 1983 gaben 150 Landwirte im Oberen Lechtal die Rinderhaltung auf, was einer Schrumpfung um 49% entspricht. Im selben Zeit-

Tabelle 3: Erwerbsarten der landwirtschaftlichen Betrieb 1960 - 1980

| | Vollerwerbsbetriebe | | | Zuerwerbsbetriebe | | | Nebenerwerbsbetriebe | | | |
|------------|---------------------|---------|---------|-------------------|---------|--------|----------------------|---------|---------|------------|
| | 1960 | 1970 | 1980 | 1960 | 1970 | 1980 | 1960 | 1970 | 1980 | dav.o.Rh.* |
| | 126 | 50 | 34 | 65 | 57 | 10 | ** 81 (5) | 148 | 179 | 37% |
| Verteilung | (46,3%) | (19,6%) | (15,2%) | (23,9%) | (22,4%) | (4,5%) | (29,8%) | (58,0%) | (80,3%) | |

Quellen: Land- und Forstwirtschaftliche Betriebszählungen 1960 - 1980, Viehzählung 1981,

(* Schätzung, ** Betriebe juristischer Personen)

raum verringerte sich die Zahl der Rinder nur um 27,6%. Die verbleibenden Rinderhalter stockten demnach ihren Bestand um durchschnittlich 2,8 Rinder auf (Tabelle 4).

Im Bergbereich, wo vor allem die ungünstigen Neigungsverhältnisse eine zusätzliche Bewirtschaftungsschwernis darstellen, sind zwischen 1956 und 1983 14 Betriebsauffassungen zu verzeichnen. Von den 33 Betriebsinhabern sind nur mehr 24 Rinderhalter. In ihren Ställen stehen durchschnittlich 9,6 Rinder, während der Talbauer vergleichsweise nur durchschnittlich 8,0 Rinder aufzuweisen hat. Die Betriebe im Bergbereich sind zum Großteil auch flächenstärker als die Talbetriebe, doch gehören ihre Hang- und Bergwiesen nicht zu den hochwertigen Flächen.

Die anteilmäßige Verteilung der Betriebe nach Größenklassen zeigt einerseits eine weitere Verschiebung in Richtung Kleinstruktur, während sich andererseits die

Tendenz zur Flächenaufstockung stark bemerkbar macht. Gut die Hälfte aller Betriebe gehört der Größengruppe 2-5 ha an, bezogen auf die effektive Nutzfläche. Fast 50% der Nutzfläche der Oberlechtaler Bauern bestehen nämlich aus ideellen Anteilen an Bergmähdern und Alpen, deren Berücksichtigung in den offiziellen Zählungen die Betriebsstruktur erheblich verzerrt. Durch die Zupacht von Feldern, die zum Teil sogar in den Gemeinden des mittleren Lechtals liegen, konnten vor allem größere Betriebe ihre Nutzfläche erweitern.

Von der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche im Oberen Lechtal sind nur 14,1% Intensivflächen. Der Rest entfällt auf alpines Grünland. Das Gebiet ist reich an Bergmähdern, von denen heute mehr als die Hälfte brach liegt. Man kann jedoch in diesem Zusammenhang kaum von Sozialbrache sprechen, da diese Mäher doch größ-

Tabelle 4: Entwicklung der rinderhaltenden Betriebe und des Rinderbestandes 1959 - 1983 im Oberen Lechtal und im gesamten Bezirk Reutte 1955 - 1989.

| Oberes Lechtal | 1950 | 1983 | Veränderungen | |
|------------------|-------|------|---------------|------|
| | | | absolut | in % |
| Betriebe | 112 | 58 | — 54 | 48,2 |
| Rinder | 659 | 396 | — 263 | 39,9 |
| <hr/> | | | | |
| Ges. Bez. Reutte | 1955 | 1989 | | |
| Betriebe | 2400 | 778 | — 1622 | 67,6 |
| Rinder | 14079 | 7261 | — 6818 | 48,4 |

Quellen: Viehzählungen 1950 - 1983 und 1955 - 1989

tenteils zu den aufgelassenen Grenzertragsböden gerechnet werden müssen. Ungenutzte Intensivflächen sind, im Gegensatz zum unteren Lechtal, im Untersuchungsgebiet nahezu unbekannt. Die Grünlandbrache im Bereich der Heimgüter beschränkt sich auf steile, ertragsschwache Hänge wie etwa in Schiggen oder im Lechleitengebiet.

In den letzten 20 Jahren wurde die Mechanisierung der Landwirtschaft stürmisch vorangetrieben. Dies war notwendig, um die ausgeschiedenen Arbeitskräfte zu ersetzen, die Arbeit zu erleichtern und vor allem zu beschleunigen. Ohne gute maschinelle Ausstattung könnte ein pendelnder Industriearbeiter seinen Betrieb wohl kaum aufrecht erhalten. 1961 wurden insgesamt 67 Traktoren und Motorkarren gezählt. 20 Jahre später waren trotz sinkender Betriebszahlen nicht nur 111 Traktoren, sondern auch 38 Ladewägen auf den Feldern der Oberlechtaler Bauern im Einsatz. Mindestens 1/3 der reinen Grünlandbauern ist demnach im Besitz eines Traktors. Die oft wahrlich großspurigen Investitionen sind letztlich nur über ein gutes außerlandwirtschaftliches Einkommen zu finanzieren. Erst durch die im Sinne einer Integralmeliorisation durchgeführten Grundzusammenlegungen wurde ein wesentlich rationellerer Einsatz von Maschinen auf dem Feld möglich. Angesichts der Vielfalt und Vielzahl von landwirtschaftlichen Fahrzeugen und Maschinen ist man kaum geneigt die Lebensfähigkeit der Landwirtschaft im Oberen Lechtal anzuzweifeln.

4.3 Der Fremdenverkehr

Im Oberen Lechtal kommt dem Fremdenverkehr eine bedeutsame Rolle für die gesamte Wirtschaftsentwicklung zu, da er immer mehr die bestehenden Lücken an Erwerbsmöglichkeiten auffüllt. Der Fremdenverkehr brachte aber nicht nur erhebliche Einkommensverbesserungen

mit sich, sondern erlaubte auch eine intensivere Gestaltung des Siedlungs- und Wohnraumes. Als Motor für die Entfaltung zahlreicher wirtschaftlicher Aktivitäten brachte er vor allem auch die hohe Abwanderungsbereitschaft der Bevölkerung und trug damit entscheidend zum Bevölkerungsaufschwung in den letzten 20 Jahren bei. Grundlage für die günstige Entwicklung war und ist die landwirtschaftliche Schönheit des Gebietes.

Im Jahre 1961 stellte das Untersuchungsgebiet insgesamt 31 gewerbliche Fremdenunterkünfte und man verfügte über 1417 Fremdenbetten. Während die Entwicklung der Bettenzahl zwischen 1966 und 1971 in Tirol bereits stagnierte und im Bezirk Reutte merklich abflachte, hielt die Zunahme im Oberen Lechtal auch noch nach 1971 unvermindert an. Mit 3473 hat sich im Jahre 1981 die Zahl der verfügbaren Betten gegenüber 1960 mehr als verdoppelt, sodaß das Obere Lechtal gut zweimal so viel Fremdenbetten wie Einwohner zählt (Tabelle 5).

Eine gigantische Steigerung der Nächtigungszahlen ist kennzeichnend für das Aufblühen des Oberen Lechtals zum Fremdenverkehrsgebiet in den letzten 20 Jahren. 1961 wurden in allen drei Gemeinden zusammen 69 107 Nächtigungen gemeldet, 10 Jahre später waren es bereits 135 957. Mit 268 355 wurde im Jahre 1978 der absolute Höchstwert erreicht, der 1981 nicht überboten werden konnte. Zwischen 1961 und 1981 stieg das durchschnittliche Bettenangebot pro Fremdenunterkunft von 11 auf 17 an, die mittlere Nächtigungszahl pro Einwohner von 34,1 auf 154,4. Mit der ständig wachsenden Bettenzahl nahm auch die durchschnittliche Aufenthaltsdauer bis 1978 kontinuierlich zu. 1961 nächtigten die Gäste durchschnittlich 6,4 Tage, 1978 bereits 8,3 Tage. Bis 1981 ging dann die mittlere Aufenthaltsdauer auf 7,1 Tage zurück.

Tabelle 5: Entwicklung der Bettenkapazität 1960 - 1981

| | | Betten privat/gewerblich | | gesamt | | | |
|---------|------|--------------------------|------|-----------|------|-----------|------|
| 1960 | | 1971 | | 1978 | | 1981 | |
| 556/861 | 1417 | 956/1347 | 2303 | 1289/1465 | 2754 | 1545/1457 | 3002 |

Quelle: SITRO-Datenbank

Die Bettenauslastung im Oberen Lechtal ist sowohl im Sommer als auch im Winter gering. Während das ganze Außerfern eine mittlere Kapazitätsauslastung von 104 Tagen verzeichnet, lag die Auslastung im Untersuchungsgebiet nur bei 91 Tagen. Man bemüht sich durch günstige Angebote auch die Zwischensaisonen touristisch attraktiv zu machen.

Der enorme Nächtigungszuwachs spornte zu einer verstärkten Um- und Nebenbautätigkeit an, die sich in den 70er Jahren zu einem regelrechten Bauboom steigerte. Durch die Vermietung von im Schnellverfahren in Gästezimmer umfunktionierten Räumen wurden Investitionsreserven für den weiteren Aus- und Neubau geschaffen. Man versuchte auch den wachsenden Ansprüchen des Gastes hinsichtlich der Ausstattung gerecht zu werden. Die Zahl der sogenannten Komfortzimmer ist beträchtlich angestiegen. Knapp 60% aller baulichen Aktivitäten in den letzten 10 Jahren erfolgten zugunsten des Fremdenverkehrs. Während in den 70er Jahren die gewerbliche Vermietung gegenüber der Privatzimmervermietung überhand nahm, macht sich in jüngerer Zeit der Trend zu letzterem wieder stärker bemerkbar. Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe haben Urlaub am Bauernhof anzubieten. Auf sie entfällt rund 1/5 der gesamten Bettenkapazität.

Es ist verständlich, daß gute Saisonen Anlaß zu Optimismus für die weitere Entwicklung des Fremdenverkehrs geben, doch dürfen die Gefahren, die eine Intensivierung dieses Wirtschaftszweiges mit sich bringt, nicht unterschätzt werden. Man wird vor allem die zukünftige Fremdenverkehrsart diskutieren müssen.

5 Siedlungsentwicklung und Veränderungen in der Siedlungsstruktur

Das Siedlungsbild im Oberen Lechtal hat in den letzten 20 Jahren eine entscheidende Prägung erhalten, was Ausdehnung und Physiognomie betrifft. Das Siedlungswachstum in den knapp 200 Jahren von 1775 bis 1971 macht nicht einmal 1/4 der Zunahme im Bestand aus, wie sie allein in den letzten zehn Jahren erfolgte.

Im Jahre 1961 zählt das Obere Lechtal 413 Gebäude, die ausschließlich oder teilweise Wohnzwecken dienen. In den folgenden 10 Jahren erhöht sich der Gebäudestand um 8,5%, wobei Steeg die geringste Bautätigkeit zeigt.

Zwischen 1971 und 1981 stellt sich diese Gemeinde mit einer Zunahme des Gebäudestandes um 26,7% als die wachstumsstärkste heraus. Insgesamt zählt das Gebiet im Jahre 1981 um 92 Gebäude mehr als 1971, was einem Zuwachs von 20,5% entspricht. In dieser enormen Bautätigkeit spiegelt sich der wirtschaftliche Aufschwung wieder, dessen Hauptträger der Fremdenverkehr ist. Wie gegenwärtig aber die Auswirkungen der über Jahrhunderte hindurch anhaltenden Abwanderung im heutigen Siedlungsbild sind, geht aus der überdurchschnittlich hohen Zahl von leerstehenden Wohngebäuden hervor. Diese machen nahezu 1/5 des Gesamtgebäudestandes aus. Der überwiegende Teil ist dabei dem Altbestand zuzuordnen und betrifft Bauernhäuser, die heute als romantische Feriendomizile eine neue Funktion erfüllen.

Charakteristisch für die Baustruktur im Untersuchungsgebiet ist der beträchtlich über dem Bezirksmittel liegende Anteil an alter Bausubstanz. 1971 entfielen noch 2/3 aller Häuser auf die Bauperiode vor 1919. Durch umfangreiche Umbau- bzw. Erneuerungsmaßnahmen gehörte 1981 nur noch knapp die Hälfte in diese Kategorie. Seit Mitte der 80er Jahre hat sich die Gebäudealtersstruktur weiterhin zugunsten der Neubausubstanz verschoben.

Der agrarische Struktur- und Funktionswandel spiegelt sich auch in der vorwiegenden Gebäudenutzung wieder. Mit der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mußte zwangsläufig auch die Zahl der Bauernhäuser als funktionaler Gebäudetyp abnehmen. 1981 erfüllen nur mehr 35% der Häuser ihre Hauptfunktion als Bestandteil eines landwirtschaftlichen Betriebes. Da sich das Obere Lechtal in den letzten 20 Jahren zu einem Arbeiter-Bauern-Fremdenverkehrsgebiet entwickelt hat, dominiert nun der Typ der Ein- und Zweifamilienhäuser, die zum überwiegenden Teil auch als Fremdenunterkünfte genutzt werden. Die neuerrichteten Häuser wurden vorwiegend in dem für den ländlichen Raum Tirols typischen Einheitsbaustil mit wenigen Variationen erbaut. Für das Lechtaler Flurküchenhaus gibt es heute keinen Platz mehr, ebenso wenig wie für viele ortsbildgestaltenden Elemente aus der Zeit der Stukkateure und der reichen Händler. Immer mehr fallen solche Relikte baulichen Modernisierungsmaßnahmen zum Opfer. Neuerdings finden sich auf Neubauten wieder Malereien, die denen der alten Lüftelfassaden nachempfunden sind.



Die linearen Strukturen der Straßendörfer am Oberen Lech folgen den Rändern der ehemaligen Verzweigungsstrecken des nunmehr regulierten Flusses.

Grafik: H. Geipel

Hinsichtlich der Wohnungsausstattung sind durch umfangreiche Erneuerungsmaßnahmen bemerkenswerte Verbesserungen eingetreten, gehören doch immerhin 87% aller Wohnungen der höchsten Ausstattungskategorie an. Damit liegt das Obere Lechtal über dem Bezirkswert.

Die zukünftige Siedlungsentwicklungsentwicklung im Oberen Lechtal basiert auf den für jede Gemeinde erstellten Flächenwidmungsplänen. Danach soll eine maßvolle Konzentration in den Siedlungsschwerpunkten mit flächensparender Bebauung angestrebt werden, um eine

möglichst geringe Beanspruchung der landwirtschaftlichen Nutzflächen zu gewährleisten. Außerdem soll ein Zerflattern des Siedlungsbilds vermieden werden. Im Zusammenhang mit den genannten Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen kommt der Ausweisung von Bauland besondere Bedeutung zu. Die Abwanderungsbereitschaft der jungen Generation wird beträchtlich vermindert, wenn sich Möglichkeiten bieten zum eigenen Haus oder Häuschen zu kommen, denn das ist immer noch erklärtes Ziel der jungen Oberlechtaler.

Parallel zum Siedlungsaufschwung im Tal erhöhte sich auch im Bergbereich der Häuserbestand ab 1960, nachdem er seit 1880 konstant zurückgegangen war. 1981 zählten die Bergsiedlungen zusammen 70 Häuser, was einen Zuwachs gegenüber 1971 von 34,6% bedeutet. Der Anteil der alten Bausubstanz ist erwartungsgemäß hoch. In Gehren und Lechleiten sind 10 von insgesamt 26 Häusern der Bauperiode vor 1919 zuzuordnen, wobei der Grundstock in allen Fällen aus dem 16./17. Jahrhundert stammt. Dabei stellt der seit 400 Jahren kaum veränderte Walserhof in Gehren ein einzigartiges Kulturdenkmal dar. Von den 14 nach 1945 errichteten bzw. erneuerten Häusern entfallen 11 auf die Bauperiode nach 1971. Der Aufschwung des nahegelegenen Warth zum Wintersportzentrum kurbelte diese rasante Siedlungsentwicklung an. Eine einzigartige, wenn auch nur saisonweise Wiederbelebung erlebte Benglerwald, das bis vor gut 10 Jahren alle Merkmale einer wüstgefallenen Siedlung aufzuweisen hatte. Mit dem Bau des Sesselliftes wurde Benglerwald nicht nur als Schigebiet, sondern auch verkehrsmäßig besser erschlossen. Nach 1971 entstanden hier schlagartig 5 Apartmenthäuser.

Im Bergbereich überwiegt auch heute noch der Typ des Bauernhauses. 43 der insgesamt 78 Häuser gehören dieser Kategorie an, doch erfüllen nur mehr 20 ihre traditionelle Funktion. Man hat zwar nicht mehr den so modern gewordenen Urlaub am Bauernhof anzubieten, aber dafür eben Urlaub im Bauernhaus.

6 Die zukünftige Entwicklung — Chancen, Probleme und Gefahren

Ein wesentliches wirtschaftliches Problem des Gebietes ist die unzureichende Ausstattung mit Arbeitsplätzen. Um die räumliche Mobilität der Bevölkerung, das heißt sowohl die Pendelwanderung als auch die Abwanderung, die beide in einem Problemzusammenhang zu sehen sind, in tragbaren Grenzen zu halten, müssen saisonunabhängige Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen werden. Die Gründung von kleinen Gewerbebetrieben steht schon lange auf der Wunschliste der Gemeinden, doch scheinen sich keine mutigen Unternehmer zu finden. Dabei könnten diverse Fachgeschäfte und Handwerksbetriebe, die Güter für den mittel- und längerfristigen Bedarf erzeugen bzw. vertreiben, bestehende Versorgungslücken durchaus schließen.

Besorgniserregend ist vor allem die Entwicklung der Landwirtschaft, da auch in Zukunft Betriebsauffassungen zu erwarten sind. Inwieweit sich das Tempo der Landwirtschaftsflucht verringern wird, hängt von der künftigen Agrarpolitik ebenso wie von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung des Gebietes ab. Dabei ist es ungewiß, ob Verbesserungen der Arbeitsmarktsituation diesen Prozeß beschleunigen oder eher bremsen. Im Bergbauerngebiet Oberes Lechtal ist der landwirtschaftliche Nebenerwerb Tradition, also keine Übergangs-, sondern eine Dauerlösung und muß schon aus diesem Grund gefördert und gestützt werden. Die einfache Rechnung, daß sich viele kleine Grenzbauerngüter durch wenige, entwicklungsfähige Betriebe ersetzen lassen, kann hier im Gebirgsraum nicht aufgehen, wo es nicht nur auf die Erhaltung der Kulturlandschaft ankommt, sondern auf die Erhaltung der Besiedlungsdichte überhaupt. Das Obere Lechtal, das immer mehr Gefahr läuft von einer einseitigen Fremdenverkehrswirtschaft abhängig zu werden, braucht die Landwirtschaft als Einkommensquelle, und braucht Landwirte, nicht bloße Grünlandgärtner im Dienste des Tourismus.

Im Fremdenverkehr wird vielfach die Entwicklungschance für das Obere Lechtal schlechthin gesehen. Es ist der wirtschaftlich nicht gerade verwöhnten Bevölkerung auch nicht zu verdenken, daß sie angesichts der gigantischen Steigerungszahlen im Fremdenverkehr auf den touristischen Geschmack gekommen ist. Das enorme Aufholbedürfnis des Oberen Lechtals als Fremdenverkehrsgebiet steuert jedoch, vor allem im Winter, unübersehbar in Richtung Massentourismus, für dessen zerstörerische Züge im gesamten Alpenraum genügend Beispiele zu finden sind. Die zukünftige Entwicklung sollte daher auf Qualitätstourismus abzielen, ein Begriff, der bislang kaum Eingang gefunden hat in die Diskussion der Fremdenverkehrsbetreiber. Es ist eine Form des Tourismus anzustreben, die den Erfordernissen und Eigenarten von Landschaft und Bevölkerung Rechnung trägt. Denn im Oberen Lechtal hat die wirtschaftliche Benachteiligung über Jahrzehnte hindurch auch ihre glänzende Kehrseite. Da das Gebiet von Industrie- und Verkehrserschließungen großen Stils verschont geblieben ist, konnte sich eine weitgehend intakte Natur- und Kulturlandschaft mit immer noch siedlungstypischen Ortsbildern erhalten. Das Grundkapital für den Fremdenverkehr wird in Zukunft

noch mehr als heute schon die landschaftliche Schönheit und Urtümlichkeit sein.

Im Zusammenhang mit der rapiden touristischen Entwicklung ist das Obere Lechtal zunehmend mit dem Problem der Verkehrsbewältigung konfrontiert. Aus gutem Grund wird der Ruf der Gemeinden nach Ortsumfahrungen immer lauter. Die Projekte der zentralen Verkehrsplanung sehen aber nicht bloße Umfahrungen vor, sondern lassen die Dörfer buchstäblich neben den hochaufgeschütteten Dämmen versinken, auf denen der Verkehr in Zukunft ungehindert durchs Tal rollen soll. Es fällt sehr schwer, nicht zu glauben, daß hier Stück für Stück an einer Durchzugsstraße gebastelt wird, die weder den Bedürfnissen der dort lebenden Menschen noch den natürlichen Gegebenheiten einer schmalen Tallandschaft angepaßt ist und dem Gebiet schließlich ein noch lebhafteres Verkehrsaufkommen bescheren wird. Wenn Ortsumfahrungen auch nötig scheinen, so darf damit nicht das ganze Tal überfahren werden.

Gefahr droht Landschaft und Bevölkerung auch von anderer Seite. Die heimische Elektrizitätswirtschaft macht sich daran, den Lech und seine Seitenbäche energiewirtschaftlich zu nutzen. Damit sollen die letzten freifließenden Wildwasser der Nördlichen Kalkalpen im Stau ertränkt, eine einmalige Flußlandschaft für immer zerstört werden. Und das, obwohl die vorgesehenen Projekte hart an der Grenze der Rentabilität liegen. Die Realisierung der Kraftwerkspläne würde der empfindlichen Gebirgslandschaft irreversible Schäden zufügen und ihren Erholungswert empfindlich beeinträchtigen. Noch vermag das großartige Gesamtbild der Natur- und Kulturlandschaft die bisher geleisteten Bau- und Erschließungssünden zu kaschieren, noch ist es eindrücklicher und stärker als die kleinen Details einer Kulturlandschaftspflege, die auch Bächlein nur noch in Rohren duldet. Die zukünftige Gestaltung des Lebensraumes Oberes Lechtal liegt allein in den Händen der Lechtaler. Seine Erhaltung und Bewahrung wird nur dann gelingen, wenn der Mut zum Nein nicht fehlt bei jenen Projekten, wo Raubzüge auf Landschaft und Natur gestartet werden und wenn das langfristige Wertebewußtsein stärker ist als kurzichtiges Profitdenken.

7 Literatur und Quellen

- Allgemeiner Nationalkalender für Tirol und Vorarlberg 1926. Innsbruck
- Greif, F.; 1982: „Pluriaktivität“ in der österreichischen Land- und Forstwirtschaft. In: Der Land- und forstwirtschaftliche Betrieb, H. 1, S. 8 - 10.
- Greif, F., Schwachhofer, W.; 1979: Die Sozialbrache im Hochgebirge am Beispiel des Außerfern. Agrarwirtschaftliches Institut, Schriftenreihe 31, Wien.
- Keller, W.; 1972: Bevölkerungsgeographische Untersuchung im Außerfern. Dissertation, Innsbruck.
- Leidlmair, A.; 1978: Tirol auf dem Weg von der Agrar- zur Erholungslandschaft. Mitt. d. Österr. Geogr. Ges., 120, S. 38 - 52.
- Liehl, H.; 1968: Die Alpwirtschaft im tirolischen Lechtal in Geschichte und Recht, Wirtschaft und Brauch. 2 Bde., Dissertation, Innsbruck.
- Orlitzky, W.; 1943: Die Wanderbewegung im oberen Lechtal. Dissertation Innsbruck.
- Pfarrchronik von Holzgau. o.J.
- Pfarrchronik von Steeg. o.J.
- Steuerkataster des Gerichtes Ernberg; 1775: Fassionen Bach, Holzgau, Steeg. Landesarchiv Innsbruck.
- Steuerkataster des Gerichtes Landeck; 1775: Fassionen Zams und Zimmerberg. Landesarchiv Innsbruck.
- Stolz, F.; 1926: Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol und Vorarlberg. I. Teil, Nordtirol, Archiv f. österr. Geschichte, 107.
- Tiroler Landesregierung (Hrsg.); 1983: Regionales Entwicklungsprogramm für den Planungsraum 47. Innsbruck.
- Veröffentlichungen des österreichischen statistischen Zentralamtes: Volkszählungsergebnisse 1934, 1951, 1961, 1971, 1981. Wohnort-Arbeitsort der unselbständig Beschäftigten 1955. Die natürliche Bevölkerungsbewegung von 1951-1974. Demographisches Jahrbuch Österreichs 1975 ff. Spezial-Orts-Repertorien. Volkszählungsergebnisse 1869, 1880, 1890, 1900, 1910. Ortsverzeichnis von Österreich 1923, 1951, 1971. Ergebnisse der Häuser- und Wohnungszählung 1951, 1961, 1971, 1981. Ergebnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebszählung 1951, 1960, 1970, 1980. Arbeitsstättenzählung 1973, 1983. SITRO-Datenkatalog, Amt der Tiroler Landesregierung. Bezirkslandwirtschaftskammer Reutte, Viehzählungen 1950 - 1983. Gemeindeämter Bach, Holzgau, Steeg.
- Wolf, A.; 1984: Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung im Oberen Lechtal nach Höhenzonen. Geographische Hausarbeit, Innsbruck.

Anschrift der Verfasserin:

Mag. Anita Lantschner-Wolf
Raas Nr. 37

I-39040 Natz-Schabs (Prov. Bozen)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt](#)

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: [55_1990](#)

Autor(en)/Author(s): Lantschner-Wolf Anita

Artikel/Article: [Bevölkerung und Wirtschaft im Oberen Lechtal 85-104](#)